



Auf den Dünen wiegt sich im Wind der Strandhafer, der sie mit seinen langen Wurzeln zusammenhält.

Inselhopping auf Friesisch

Wenn die Sonne früh am Horizont verschwindet, dann fallen die nordfriesischen Ferieninseln in den Winterschlaf. Gerade jetzt lohnt sich ein Besuch in einer Welt voller Wattschnecken und wundersamer Seemannslieder. VON RIKE UHLENKAMP (TEXT) UND RAINER KWIOTEK (BILDER)

Das Lied, das der Männerchor im Ual-Fering-Wiartshüs auf Föhr anstimmt, versteht ausserhalb der Nordfriesischen Inseln kaum jemand: «En eilunh un a waagen, wiidj diar ap uunt nuurden, ri-nigh an rä, weit faant heef a briis diar» – «Eine Insel in den Wellen, weit oben im Norden, regnerisch und rau, wo stets eine Brise vom Watt weht».

Knapp zwei Dutzend Tenöre und Bässe quetschen sich in den Vereinsraum der Kneipe, spicken auf den Text in ihren Händen. Sie singen auf Hochdeutsch, auf Plattdeutsch und Friesisch. Ihre Lieder handeln von Abenteuern auf hoher See und der Sehnsucht nach der Heimat: «An dach wiar det bilj so smok, üüs want at paradiis wiar» – «Und doch war das Bild so hübsch, als wenn's das Paradies wäre».

Jetzt, wo es auf den Inseln kalt wird, die meisten Touristen verschwunden sind und die Fähren seltener anlegen, haben die Mitglieder des seit über 120 Jahren bestehenden Chors, Bürgermeister und Mitarbeiter des Touristeninformations, Einheimische und Zugezogene, endlich Zeit zum Proben. Und wir haben Zeit, dem Gesang und den Geschichten über Kapitäne und Walfänger, über Stürme und Seeräuber zuzuhören, die uns die Insulaner erzählen. Drei Tage sind wir auf Amrum und Föhr. Hier, mitten im Wattenmeer, im Norden Nordfrieslands, scheint zu dieser Jahreszeit die Hektik des Alltags unzählige Seemeilen weit entfernt.

Das Wachstum der Dünen

«Wir sind immer zu dritt auf unserer Station. So ist man auch im ruhigen Winter nicht so allein», erzählt Johanna Geiser, die uns durch die Dünenketten Amrums führt. Seit Juli wohnt die Hessin auf der Insel und bleibt für ihren ökologischen Bundesfreiwilligendienst insgesamt ein Jahr. Im Sommer wandern sie und ihre Kollegen von der Schutzstation Wattenmeer, einem gemeinnützigen Naturschutzverein, mehrmals die Woche mit Inseltouristen im Watt oder beobachten die Vögel im Norden und Osten der Insel. Die Touren sind beliebt, immer gut

«In zwei Händen voll Wattenmeer gibt es mehr Lebewesen als Menschen in Europa», schreit Wattführer Blome begeistert.

besucht, doch nun müssen der Fotograf und ich uns allein den Fragen der forschen 19-Jährigen stellen.

Sie streckt uns zwei grüne Blätter entgegen: «Die Blüten sind schon verblüht, aber beisst hier ruhig mal rein. An was erinnert euch das?» Wir überlegen. «Schmeckt irgendwie bitter, ein bisschen scharf.» «Meersenf», löst Geiser auf. Mit dem herkömmlichen Senf verwandt, ist die Pflanze typisch für das erste Stadium einer Küstendüne: die Vordüne.

Unzählige solcher Vordünen, besprenkelt mit Meersenf und Binsenquecken, übersäen den breiten Kniepsand. Der 12 Kilometer lange und an seiner breitesten Stelle etwa 1,5 Kilometer weite Strand ist eigentlich eine Sandbank, die sich lange vor Amrum aus der Nordsee erhob. Über die Jahrhunderte hat sie sich mit der Insel verbunden, liegt heute als nicht endendes Sandmeer am Fusse der bis zu 32 Meter hohen Dünen – und liefert ihnen sekundlich Nachschub.

Doch warum sausen Sandkörner an einer Stelle ungebremst über den Strand und sammeln sich anderswo zu kleinen Häufchen? «Dazu braucht es ein Hindernis. Ein kleiner Stein oder eine Muschelschale reichen schon», erklärt Johanna Geiser. Das natürliche Strandgut stoppt den Sand. Aus einzelnen Körnern werden Hügel, Mini-Dünen wachsen zu Bergen heran. Auf ihnen wiegt sich im Wind der Strandhafer, der die Dünen mit seinen langen Wurzeln zusammenhält.

Wie eine Oase in der Sandwüste liegt mitten in den Dünen der Wriakhorn-See: ein Tal, gefüllt mit Regenwasser und künstlich vor Überflutung geschützt. In den Büschen am Seeufer quaken im Sommer seltene Kreuzkröten. Enten, Gänse und Möwen reinigen im Süßwasser ihr Gefieder von der salzigen Nordsee. Insgesamt fünf Möwenarten gibt es auf Amrum. Viele von ihnen brüten in den Dünen. «Leider sind im letzten Jahr viele der Küken dehydriert, weil es so heiss war.»

Nach eineinhalb Stunden verabschiedet sich Johanna Geiser und verschwindet auf dem Bohlenweg Richtung Witt-dün, der grössten der fünf Ortschaften auf Amrum. Alle Dörfer liegen auf der Ostseite der Insel. Stammen sich an der Westküste der Kniepsand und Dünenriegel als Bastion gegen die aufbrausende Nordsee, schützen sich die Menschen im Osten durch einen Deich. Hinter ihm taucht alle sechs Stunden eine einst verunkene Welt aus dem Wasser: das Wattenmeer.

Von Insel zu Insel

«So sah es an dieser Stelle noch nie aus», brüllt Dark Blome gegen das Rauschen des Winds an. Vor uns liegt die Fahrinne für Schiffe von Amrum und Föhr nach Sylt. «Hier ist bei Ebbe immer eine Sandbank, aber nicht so gross.» Seit den Morgenstunden fegt mit Windstärke 6 ein Südostwind über die Inseln. Er bringt Minusgrade und drückt das Wasser noch weiter aus dem nordfriesischen Wattenmeer. Fähren zum Festland und zwischen den Inseln stellen ihren Betrieb ein,



Geriffelten Schlickflächen tauchen, von der Anziehungskraft des Mondes geleitet, jeden Tag zweimal aus dem Wasser auf und werden wieder von ihm verschluckt.

legen verspätet ab. Gegen die Natur sind sie machtlos. Gut, dass wir nicht auf sie angewiesen sind: Wir laufen zu Fuss – 7 Kilometer von der Nordspitze Amrums bis zur Westküste Föhrs.

Seit 20 Jahren arbeitet der gebürtige Amrumer Blome, 56 Jahre alt, als Wattführer. Und bietet, als einer der wenigen, auch im Winter Touren an. Der eisige Wind schneidet ins Gesicht, schiebt die Kälte unter die Jacke. Wir ziehen uns die Wollmützen tiefer ins Gesicht und stemmen uns gegen die Böen. Eine Teilnehmerin aus der Schweiz traut sich zu fragen, was uns alle interessiert: «Das wird so bleiben mit dem Wind, oder?» – «Es wird sogar noch mehr», erwidert Blome und schreitet voran. Stapft man im Sommer barfuss über den Meeresboden, haben wir uns jetzt im Winter Wathosen übergestülpt.

Wenig später sinken wir ein in geriffelte Schlickflächen und waten durch knietiefe Wasserkanäle, sogenannte Priele. Dieses Zwischenreich, das, von der Anziehungskraft des Mondes geleitet, jeden Tag zweimal aus dem Wasser auftaucht und wieder von ihm verschluckt wird, war einmal Festland.

Eine Landmasse, durch Gletscher geformt, verband Grossbritannien mit dem europäischen Festland. Als die Eismassen nach der letzten Eiszeit tauten und der Meeresspiegel anstieg, ging das Land für immer unter. Vor der heutigen schleswig-holsteinischen Küste, zwischen Sylt und der Halbinsel Eiderstedt, blieb eine von vielen Wassergräben durchzogene Landzunge übrig. Zwei «Groten Mandränken», grosse Menschentränken, vor über 600 und über 300 Jahren, wischen den dichtbesiedelten Land von der Landkarte und prägen das Bild der heutigen nordfriesischen Nordsee.

Der Gedanke an diese mörderischen Orkanfluten, die vielen das Leben kosteten, lässt einem hier draussen, mitten zwischen den Inseln, mulmig zumute werden.

Menschen gehören hier nicht hin, die Natur führt Regie. Immer wieder muss die Seenotrettung Wanderer, die ohne Führer ins Watt gehen, vor dem Ertrinken retten. Viele unterschätzen, wie

schnell und aus wie vielen Richtungen das Wasser zurück an die Küste fliesst. Dark Blome hat immer zwei Kompass und zwei wasserfeste Telefone mit im Watt – sollte eines der Geräte ausfallen oder sich plötzlich Seenebel bilden.

Blome bückt sich, hebt eine tote Strandkrabbe auf. «Gerne würde ich mit den Viechern tauschen. Mehrmals im Jahr häuten sie sich. Dann werfen sie ihren alten Panzer ab, pumpen sich voll Wasser und haben eine unglaublich faltfreie Haut», lacht Blome. Diese Häutung ermöglicht es den Tieren, abgetrennte Scheren oder Beine nachzubilden. «Doch wenn ich mir anschau, wie die Möwen mit ihnen umgehen...»

Nicht nur Strandkrabben bevölkern das mit insgesamt über 13000 Quadratkilometern grösste zusammenhängende Wattenmeer der Erde, das vom niederländischen Den Helder bis nach Skallingen in Dänemark reicht. Es ist einer der produktivsten Lebensräume der Welt. «In zwei Händen voll Wattenmeer gibt es mehr Lebewesen als Menschen in Europa», schreit Blome begeistert.

Immer wieder kniet er sich in den Schlamm, bohrt mit den Fingern im Boden. Er ist für uns auf der Jagd nach dem kitzelkleinen Wattschnecken, von denen sich Zehntausende auf einem Quadratmeter Watt tummeln, und nach Pazifische Austern, Mies-, Bohr- und Herzmuscheln. Brut- und Zugvögel, von denen jährlich zehn bis zwölf Millionen Station im Nordseewatt machen, finden hier ein üppiges Buffet.

In Schleswig-Holstein ist die gesamte Watt- und Wasserfläche zwischen den Festlandmarschen und den Inseln seit 1985 als Nationalpark geschützt. Das Wattenmeer ist Deutschlands bedeutendster Naturraum und Europas vogelreichstes Gebiet. Ausserdem zählt es seit 2009 zum Unesco-Weltnaturerbe.

Trotzdem ist der Lebensraum bedroht. «Das allergrösste Problem ist der Anstieg des Meeresspiegels», sagt Blome. «Wenn die Prognosen eintreffen, wird ein grosser Teil des Wattenmeers irgendwann ersaufen.» Vögel fänden im über-schwemmten Wattenmeer kaum noch Nahrung. Seehunde und Kegelrobben

Menschen gehören nicht ins Watt, die Natur führt Regie. Immer wieder muss die Seenotrettung Wanderer vor dem Ertrinken retten.

würden ihre Liege- und Aufzuchtplätze verlieren.

Blomes hellblonde Haare stehen zu Berge, als wir den letzten Halt unserer Wanderung erreichen. Kurze Stümpfe aus Holz, mit Seegrass überwachsen, ragen aus dem Sand. «Wenn ihr genau hinschaut, könnt ihr die Umrisse der «City of Bedford» erkennen.» Das Schiff verunglückte 1825 zwischen Amrum und Föhr. Drei der sechs Seeleute starben. Sie liegen auf einem der Friedhöfe auf Föhr.

An der Küste angekommen, hat Blome einen Taxifahrer für den Transport nach Wyk, der Hauptstadt Föhrs, organisiert. Dass er schnell einen gefunden hat, war Glück. Viele Einheimische nehmen sich im Winter eine Auszeit, um Kraft für den Ansturm der nächsten Saison zu sammeln. Mit den jährlich über 350000 Besuchern auf Amrum und Föhr verdienen viele ihr Geld.

Was heute der Tourismus ist, war einst der Walfang. Zwischen 1643 und Mitte

des 19. Jahrhunderts verliessen Föhrer und Amrumer jedes Frühjahr ihre Heimat, um in den Buchten bei Spitzbergen und später auf offener See Wale, meist Grönlandwale oder Nordkaper, zu jagen. Sobald ein Wal gesichtet wurde, ruderten sie zu dem Tier, töteten es mit Harpunen und Lanzen. Die Walfänger hatten es vor allem auf die dicke Speckschicht der Meeressäuger abgesehen. Sie wurde ausgekocht, um Waltran zu gewinnen, das als Lampenöl diente. «Mit dem Walfang kam mit einem Schlag Wohlstand auf die Insel», erklärt Petra Knocke.

Sprechende Grabsteine

Einmal die Woche erzählt die 53-Jährige Besuchern von der abenteuerlichen Vergangenheit vieler Föhrer. Bei gutem Wetter radelt sie mit den Touristen von Dorf zu Dorf, vorbei an Ackerflächen, Wiesen und stattlichen Bäumen. Bei schlechtem Wetter führt ihre Tour durch Nieblum im Süden Föhrs. Regen tropfelt von den Reetdächern der weissen und backsteinroten Friesenhäuser des Ortschaften.

Petra Knocke zeigt auf einen der 265 historischen Grabsteine, die auf dem Friedhof der St.-Johannis-Kirche in Nieblum stehen. «Unsere Vorfahren haben sich die sprechenden Grabsteine schon zu Lebzeiten anfertigen lassen.» Auf ihnen lassen sich ihre Lebensgeschichten

nachlesen. Verzerrungen erzählen aus der Vergangenheit: «Ein Schiff mit vollen Segeln kann bedeuten, dass der Kapitän aus dem Leben gerissen wurde. Abgeknickte Blüten zeigen, dass Kinder des Toten vor ihm gestorben sind», erklärt Knocke.

Ihre zwei Lieblingsgrabsteine stehen im Inneren der Kirche. «Eine wahnsinnig schöne Liebesgeschichte.» Der Handelsseefahrer Dirk Cramer und eine gewisse Eike Jensen verlobten sich, ohne sich jemals gesehen zu haben. Sie wurden verknüpelt, als Cramer, wie so häufig, für Jahre auf den Weltmeeren unterwegs war. Als er nach Föhr zurückkehrte, heirateten sie. «Sie wurden glücklich miteinander. Zumindest bis Dirk sieben Jahre später starb.»

Als unsere Fähre am nächsten Tag in Wyk ablegt, über der Hallig Langeness am Horizont der Himmel aufreist, muss ich an sie denken: an die Walfänger, an die starken friesischen Frauen, die sich auf den Inseln um Kinder, Haushalt und Felder kümmern mussten. Und an Dirk Cramer und Eike Jensen, die sich trotz Tausenden Seemeilen zwischen ihnen lieben lernten. Dabei klingt in meinen Ohren der Gesang des Männerchors: «Südwind, lieber Südwind, komm und bring mein Schiff nach Haus. Und meine Sehnsucht eilt mit grosser Fahrt voraus. Ein paar tausend Meilen, da wartet sie. Und ich fahr zurück nach Haus.»

Amrum und Föhr in den kalten Monaten

Winterbetrieb: Viele Restaurants und Cafés haben im Winter nur eingeschränkt geöffnet oder ganz geschlossen. Für Föhr werden die Öffnungszeiten ständig aktualisiert: www.foehr.de/oeffnungszeitenkalender. – Der Veranstaltungskalender von Amrum (mit Öffnungszeiten): www.amrum-downloads.de/amrumaktuell.pdf. – Um das traditionelle Volksfest Biikebrennen am 21. Februar, welches das Ende des Winters einläuten soll, herrscht auf den Inseln Hochbetrieb. In Restaurants sollte reserviert und eine Unterkunft frühzeitig gebucht werden.

Führungen: Dark Blome läuft im Winter auch von Föhr nach Amrum, im Sommer ausserdem zur Kormoraninsel zwischen Amrum, Sylt und Föhr: www.der-insel-läufer.de. – Sowohl auf Amrum als auch auf Föhr bieten die Freiwilligen der Schutzstation Wattenmeer geführte Wanderungen, Diavorträge oder Kurse in Bernstein-Schleifen an: www.schutzstation-wattenmeer.de. – Die Termine der Kapitänstouren von Petra Knocke stehen im Online-Veranstaltungskalender der Insel: www.foehr.de/veranstaltungs-kalender.